

wesen, selbst wenn der Vf. sich für die strikte Trennung von Autor und Text aussprechen mag. In den anschließenden zwei Kap. VI und VII wird ohnehin vom Gliederungsprinzip abgewichen, indem nicht mehr die Aussagen *eines* Autors zum Anlass weiterführender Überlegungen genommen, sondern vielmehr die Aspekte „Mehrsprachigkeit“ und „Fremdheiten“ an vielen verschiedenen Textbeispielen von den erwähnten und anderen Personen erörtert werden. Hier weist die Studie strukturelle Schwächen auf, denn der in Kap. VII eingeschobene Exkurs über „Religiöse Vielfalt und Heterogenität“ reißt leider ein viel zu großes Themenfeld an, um auf nur fünf Seiten behandelt werden zu können. Auch die Einbindung der (einzigen) weiblichen Stimme von Wilma von Vukelich findet sehr überraschend, ohne Kontextualisierung statt. Außerdem erscheinen der Sprung in die Gegenwartsgeschichte und die Überlegungen zum aktuellen Europabegriff im Kontext globaler Prozesse im letzten Kapitel etwas abrupt und knapp.

Statt einer Schlussbetrachtung liefert C. mit Kap. VIII einen Ausblick darüber, inwiefern man „Zentraleuropa zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung und eines analytischen Verfahrens“ (S. 319) machen kann. Er hält fest, dass es sich hierbei um „ein praktikables Modell [...], mit dem man [...] kulturelle Prozesse im Allgemeinen zu erklären und zu deuten vermag“ (S. 323), handelt. Auf diese Weise könne man auch die Differenziertheit des heutigen Europas besser begreifen und sogar „den Zusammenhalt der europäischen Staaten“ (S. 331) festigen, vor allem in Hinblick auf die aktuellen Migrationsdebatten. So skizziert C. Kontinuitäten vergangener und heutiger Wahrnehmungen von Europa und macht deutlich, dass die Einnahme (neo)nationalistischer Perspektiven keinesfalls unausweichlich ist: „Europa beinhaltete in der Vergangenheit und beinhaltet in der Gegenwart unterschiedliche, sich konkurrierende, von sprachlich-kulturellen Diversitäten und Differenzen bestimmte, sich jedoch überlappende (entangled) beziehungsweise entgrenzte Kommunikationsräume mit vielfachen kulturellen Kontaktzonen (cultural encounters), deren Referenz- und Identitätsbezüge folglich stets mehrdeutig und ambivalent bleiben“ (S. 336). Mit dem abschließenden Plädoyer zur Anwendung „Zentraleuropas“ als analytische Kategorie auf den heutigen europäischen Raum überzeugt der Vf. vom hohen Mehrwert seiner Forschungen, deren Ergebnisse aber auch ohne den Bezug auf die Gegenwart aufschlussreich und unerlässlich sind. Die vorliegende Monografie besitzt demnach das Potenzial, zu einem Standardwerk der (*Eastern*) *European Studies* zu avancieren.

Berlin

Nora Mengel

Football Politics in Central Europe and Eastern Europe. A Study on the Geopolitical Area's Tribal, Imaginal and Contextual Politics. Hrsg. von Roland Benedikter und Dariusz Wojtaszyn. Lexington Books. Lanham/MD 2020. 145 S., Ill. ISBN 978-1-7936-2246-4. (\$ 90,-)

„Postmoderne Politik“ sei im Kern „Fußballpolitik“ (S. 6) zitiert Mithrsg. Roland Benedikter den deutschen Filmkritiker Rüdiger Suchsland in der Einleitung des zu besprechenden Bandes, der das Verhältnis von Fußball und Politik nach 1991 in einen breiteren historischen Kontext einbetten möchte. „Bahnbrechend“ sei diese Publikation – so das einhellige Urteil des früheren Torwarts der polnischen Fußballnationalmannschaft, Jan Tomaszewski (hintere Umschlagseite), und des Direktors des Willy Brandt Zentrums für Deutschland- und Europastudien der Universität Wrocław, Krzysztof Ruchniewicz (S. 138). Die Welt ist für die Hrsg. anscheinend die wichtigste Nebensache des Fußballs, möchte man postmodern rezensierend hinterherrufen. Und man staunt, wie nahe in allen sieben Beiträgen des Bandes Relevantes neben Beliebigem, historische und politikwissenschaftliche Analysen neben journalistischen Schnellschüssen und die Dekonstruktion des Mythos vom „unpolitischen Sport“ neben Politikberatung mit dem Ziel, humanistische Werte durch den Sport als Antidot zur Renationalisierung zu verbreiten, zu stehen kommen können.

Der Band geht von der Beobachtung aus, dass sportliche Großereignisse wie Fußballweltmeisterschaften oder Olympische Spiele eine globale Medienaufmerksamkeit auf sich ziehen. Damit bieten sie den veranstaltenden Ländern, bei denen es sich immer seltener um gefestigte Demokratien handelt, eine internationale Bühne zur Selbstdarstellung und zur Ausübung von *soft power*. Auch unangenehme innenpolitische Botschaften lassen sich durch gutes Timing vom Medienrummel um Ereignisse des Weltsports überdecken, so beispielweise eine Steuererhöhung in Russland, die während der dortigen Fußballweltmeisterschaft 2018 angekündigt wurde. Diese Argumentationslinie wird in mehreren Beiträgen mit dem Konzept der *Imaginal Politics*¹ theoretisch abgestützt. Ein zweites Thema zieht sich durch den Band: Fankultur und Hooliganismus deuten die Trägerinnen und Träger als Ausdruck einer (Re-)Tribalisierung. Bot demgemäß die Masse den Fans in sozialistischen Gesellschaften einen gewissen Schutz für dissidente Manifestationen gegen das Regime, so wendet sich der Widerstand gegen „das System“ heute häufig gegen die EU und transnationale Institutionen der Globalisierung. Die Hooligans der postsocialistischen Staaten seien daher als Speerspitze einer rückwärtsgewandten Renationalisierung zu betrachten. Ihre besonders hohe Gewaltbereitschaft lasse sich auf den Zweiten Weltkrieg und die anschließende Sowjetisierung zurückführen. Deshalb, so die Empfehlung der Hrsg. an die EU (S. 60, 72), sollte die Erforschung von Fußballpolitik und Hooligan-Kulturen intensiviert werden.

Russland und Polen stehen im Zentrum des vorliegenden Bandes. Zwei Fallstudien grenzen sich jedoch geografisch davon ab. Bogdan P o p a führt die erstaunlich geringe Zahl von Freundschaftsspielen der rumänischen Fußballnationalmannschaft gegen ihre ungarischen Nachbarn im 20. Jh. in plausibler Weise auf den Territorialkonflikt um Siebenbürgen zurück. Mithrsg. Dariusz W o j t a s z y n stellt in einem seiner Beiträge die Verbindungen dar, die zwischen den Fans von Hertha BSC und dem 1. FC Union Berlin im geteilten Berlin über die Blockgrenzen des Kalten Krieges hinaus bestanden, sich im wiedervereinigten Deutschland aber bald auflösten.

Schafft man als Leser selbst Querbezüge zwischen den verschiedenen Beiträgen des Bandes, eröffnen sich zusätzliche Perspektiven und neue Fragen. So benennt Mirjam G r u b e r in ihrem lesenswerten Kurzüberblick über das komplexe Verhältnis von Fußball und Politik in Europa u. a. den tiefen *gender gap* zwischen Männern und Frauen sowie die fast völlige Absenz von LGBTQ-Themen. Leider geht der vorliegende Band aber nicht weiter der Frage nach, wie dieser Befund in den größeren Kontext einzubinden ist. Spiegelt sich darin die Unterrepräsentierung von Frauen in relevanten Politikfeldern wider? Oder wird vielleicht eher die behauptete eminente Rolle der Fußballpolitik relativiert, wenn ein großer Teil der Bevölkerung von der Medienberichterstattung über sportliche Großereignisse kaum erreicht wird? Der Aufwand, den Wojtaszyn in einem weiteren Beitrag betreibt, um die Anfänge des Fußballs in Lemberg (Lwów, L'viv) als Teil der polnischen Nationalgeschichte gegen ukrainische Ansprüche zu sichern, bestätigt unfreiwillig die an anderer Stelle des Bandes problematisierte Bedeutung des Fußballs für die Identitätspolitik ostmitteleuropäischer Staaten. Eines aber ist nach der Lektüre gewiss: Der Schütze des ersten Tors der polnischen Fußballgeschichte stand am 14. Juli 1894 in abseitsverdächtiger Position (S. 92).

Zürich

Stefan Wiederkehr

¹ CHIARA BOTTICI: *Imaginal Politics. Images Beyond Imagination and the Imaginary*, New York 2014.